

Vom Betonbunker zum zweiten Wallfahrtsort

Autor(en): **Salm, Karin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **33 (2020)**

Heft [6]: **Rotes Holz und blauer Saal**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-913551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Betonbunker zum zweiten Wallfahrtsort

Die Marienkapelle ist saniert. Die Pläne für das Gasthaus aber stiessen auf grossen Widerstand. Im zweiten Anlauf hörte der Architekt genau zu und schuf einen passenden Holzbau.

Text:
Karin Salm

Das Postauto bringt uns über die schmale und kurvenreiche Strasse im Waldtobel nach Hergiswald hinauf. Wir freuen uns über die Fahrkünste des Chauffeurs und staunen beim Aussteigen: Die Wallfahrtskirche, die als eines der wichtigsten frühbarocken Bauwerke der Innerschweiz gilt, liegt versteckt und unscheinbar zuunterst in der Senke der Waldlichtung. Verwundert reiben wir uns die Augen. Was ist hier wohl schiefgelaufen? Warum stehlen die prächtige Kaplanei und der Profanbau, das neue Gasthaus, dem sakralen Prunkstück die Show?

Rasch gehen wir am Gasthaus vorbei, der Architekt mag uns das verzeihen, hinunter zur Kirchentür, treten ein und sind erst einmal sprachlos. Der grandiose Bilderhimmel, die abenteuerlich ineinander geschachtelten Kapellen, bei denen die Loretokapelle die Hauptrolle spielt. Wir nehmen Dieter Bitterlis Kunstführer zur Hand und erfahren, dass man früher zu Fuss auf steilen Pilgerpfaden zu diesem Marienheiligtum gelangte. Entweder nahm man den Trittlweg und kam bei der talseitigen Treppe direkt vor der Kirche an, oder man erklomm den noch immer begehbaren Prügelweg und trat auf der Hinterseite des Gasthauses aus dem Wald. Diese Variante beglückte die Pilger mit einer raffinierten Inszenierung: die Wallfahrtskirche inmitten von grünen, modulierten Bergmatten, dahinter die schroffe Nordseite des Pilatus.

Wir lernen: Wer heute in Hergiswald mit Postauto oder Privatwagen über die 1895 angelegte Strasse anfährt, kommt also eigentlich falsch an. Wer den Ort in seiner ursprünglichen Art erleben möchte, muss den steilen Prügelweg durch den Wald hinaufwandern und dann aus dem Dunkel heraustreten. Und wir verstehen auch: Die Kirche ist die Keimzelle dieses Ortes. Wegen ihr ist im terrassierten Gelände ein besonderes Ensemble einschliesslich der Profanbauten entstanden.

Bethäuschen, Marienkapelle und «Sacro Monte»

Die Geschichte begann 1501, als vornehme Gönner aus der Stadt Luzern dem Eremiten Johann Wagner ein Bethäuschen samt Altar errichten liessen. Aus der Eremitenkapelle auf der Waldlichtung entstand schrittweise und dank der Luzerner Patrizierfamilie von Wyl die Ma-

rienkapelle. Ihr Äusseres mit dem steilen Walmdach ist schlicht, das Innere beeindruckt mit barockem, verspieltem Prunk aus Figuren und einem bunten Bilderhimmel. Weil der Pfarrer irgendwo wohnen musste, baute man weiter oben am Hang eine herrschaftliche Kaplanei mit Seitenlauben, dazu für die hungrigen und durstigen Pilger ein Gasthaus am oberen Waldrand. Später kam eine mächtige Stallscheune hinzu. Dass Pater Ludwig von Wyl Mitte des 17. Jahrhunderts die Idee eines «Sacro Monte» mit insgesamt fünfzehn zusätzlichen Kapellen und kolossalen Treppenanlagen wälzte, sei nur nebenbei erwähnt: Erfolglos weibelte er beim Luzerner Rat für sein Projekt.

Obwohl das spektakuläre Projekt nie realisiert wurde, ist das Hergiswalder Ensemble heute ein Objekt von nationaler Bedeutung und im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als Spezialfall aufgeführt. Wer hier etwas verändern will, steht unter besonderer Beobachtung. Das hat die Albert Koechlin Stiftung (AKS) siehe Seite 7 erfahren. Sie ist für die Kirche, das Gasthaus und die Scheune verantwortlich, seit sie 2002 mit der Kapellenstiftung Hergiswald einen Baurechtsvertrag für sechzig Jahre unterschrieben hat. Um die Jahrtausendwende war die Kirchgemeinde auf Geldsuche, um die unansehnlich gewordene Kirche zu renovieren. «Die AKS hat Hergiswald als Kraftort erkannt. Statt nur Geld zu spenden, wollten wir Verantwortung übernehmen», schildert die heutige AKS-Geschäftsführerin Marianne Schnarwiler die damalige Situation. 2006 wurde die sorgfältige Sanierung der Kirche gefeiert.

«Jesses nei!»: ein Betonbunker

Auch das Gasthaus habe eine Sanierung dringend nötig, fand die Stiftung und schrieb einen Architekturwettbewerb aus. 2009 kam die Jury zum Schluss, dass ein zweistöckiger, fünfeckiger Betonbau mit Flachdach und grosser Terrasse etwas oberhalb des alten Gasthauses die beste Lösung sei. Das löste eine Welle der Empörung aus. «Jesses nei! Was passiert denn da?», entfuhr es Kathrin Graber. Die damalige CVP-Einwohnerin startete mit einem überparteilichen Komitee eine Petition gegen diese «Bergstation», gegen den «Betonbunker» und für den «Erhalt eines intakten Ortsbildes». In Rekordzeit waren mehr als 2500 Unterschriften beisammen. Im Komitee mit dabei waren unter anderen der Kunsthistoriker Dieter Bitterli und der Krienser Restaurator Heinz Schwarz. →



Die Wallfahrtskirche in Hergiswald ist eines der wichtigsten frühbarocken Bauwerke der Innerschweiz.



Der kassettierte Bilderhimmel der Hauptkirche überwölbt die Kapelle mit dem Loretoheiligtum.

Situation Hergiswald

- 1 Prügelweg
- 2 Gasthaus mit Pilgerstube
- 3 Sigristenhaus
- 4 Scheune
- 5 Wallfahrtskirche
- 6 Kaplaneibach
- 7 Kaplanei
- 8 Klausen von Johann Wagner



1:3000

→ Auf Empfehlung des Architekten Gerold Kunz entliess die Gemeinde das Gasthaus trotz Protesten aus dem kommunalen Inventar. In seinem denkmalpflegerischen Gutachten war Kunz zur Erkenntnis gekommen, dass das Gasthaus als einziges Gebäude in Hergiswald verschiedenste Um- und Ausbauten erlebt hatte und diese die Gebäudesubstanz stark reduzierten. Das Ortsbild aber habe keinen Schaden genommen. Kunz folgerte, dass mit einem Neubau ein gleichwertiger Ersatz erstellt werden könne. Heute sagt Kunz: «Die Situation war angespannt, Freundschaften drohten in die Brüche zu gehen.» Schliesslich erteilte der Gemeinderat die Baubewilligung. Prompt reichten der Landschaftsschutzverband Vierwaldstättersee und die Stiftung für Orts- und Landschaftsbildpflege Architectura Einsprache ein. Mit einem Umweg über das Bundesgericht hiess das Verwaltungsgericht die Beschwerde gut und hob die Baubewilligung im Sommer 2011 auf: Das Bauvorhaben müsse durch die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) beurteilt werden. Logisch, denn Hergiswald ist im ISOS aufgeführt, und der Neubau liegt in der Landwirtschaftszone, also ausserhalb der Bauzone. Die baurechtlichen Rahmenbedingungen waren und sind entsprechend diffizil. Ende August 2011 legte die AKS das Neubauprojekt auf Eis.

Der Neustart gelingt

Zwei Jahre später geht der Stiftungsrat über die Bücher und wählt einen neuen Weg. Anstelle eines erneuten Wettbewerbs engagiert die Stiftung direkt den Bündner Architekten Gion A. Caminada. Er weiss, wie man mit Holzbaut und das traditionelle Handwerk in eine zeitgemässe Sprache überträgt, zudem ist er erprobt im Umgang mit verfahrenen Bauaufgaben. An einem schönen Tag im August 2014 sitzt eine bunt zusammengewürfelte Gruppe an einem langen Tisch vor dem Gasthaus, darunter die Neubaukritiker Kathrin Graber und Dieter Bitterli sowie

Peter Becker, Präsident der Stiftung Pro Hergiswald, und Marianne Schnarwiler, Geschäftsführerin der AKS. Caminada stellt Fragen, will wissen, was den Anwesenden Hergiswald bedeutet, welche Änderungen möglich sind. Allerlei notiert er in sein schwarzes Büchlein. Drei Monate später skizziert der Architekt seine Ideen: Auf den Grundmauern des alten Gasthauses soll ein neues Gebäude mit Gästezimmern und Pilgerraum entstehen. Weitere Gesprächsrunden finden statt: mit verschiedenen Vertretern des Petitionskomitees, des Heimatschutzes, des Landschaftsschutzverbands Vierwaldstättersee, der Denkmalpflege und der Gemeinde. Caminada entwirft, hört zu und justiert seine Pläne, denen der Stiftungsrat der AKS zustimmt. Die ENHK reist aus Bern an, studiert Hergiswald und Caminadas Entwürfe und kommt zum Schluss, dass Abbruch und Neubau des Gasthauses gesamthaft nur eine leichte Beeinträchtigung des Ortsbildes darstellen. Einem Neubau steht nichts mehr im Wege.

Danach geht es schnell und ohne Einsprachen voran: Im März 2017 liegt die Baubewilligung vor, im Herbst beginnt der Abbruch, im November steht der Baukran, im Sommer darauf ist der Blockbau fertig, Anfang Februar 2019 nimmt das Pächtertrio die Schlüssel in Empfang.

Für den Krienser Restaurator Heinz Schwarz bleibt der Abbruch des alten Gasthauses ein Verlust: «Seit wann ist eine Kopie besser als das Original?» Die ehemalige Einwohnerrätin und Kritikerin Kathrin Graber dagegen ist zufrieden: «Der Widerstand hat sich gelohnt.» Ebenso Peter Becker: «Das ganze Ensemble erstrahlt in neuem Glanz. Nun haben wir zwei Wallfahrtsorte: die Kirche und das Gasthaus.» Architectura findet, das Projekt habe «die regional- und ortstypische Bauweise gut berücksichtigt». Und Urs Steiger, Präsident des Landschaftsschutzverbands Vierwaldstättersee, richtet aus, man treffe sich für die nächste Generalversammlung in Hergiswald. «Das ist doch ein Statement, dass wir zufrieden sind!» ●

Albert Koechlin Stiftung
Seit 1997 verfolgt die Stiftung einen klar formulierten Zweck: das Gemeinwohl von Mensch und Lebensraum in der Innerschweiz. Sie unterstützt Projekte in den Bereichen Soziales, Bildung, Kultur, Wirtschaft und Umwelt. Zurzeit sind es 290 Projekte, etwa ein Viertel basiert auf eigenen Initiativen. Mit neun Mitarbeitenden und einer Lernenden koordiniert die Luzerner Geschäftsstelle ein jährliches Projektbudget von rund zehn Millionen Franken. Das Stiftungskapital stammt aus dem Erbe des Unternehmers Rudolf Albert Koechlin (1859–1927), der in der Bank-, Elektro- und Pharmaindustrie tätig gewesen war.



Das Hergiswaller Ensemble ist national bedeutend und umfasst Gast- und Sigristenhaus, Wallfahrtskirche, Scheune und Kaplanei von links nach rechts.

